

Der Künstler der Woche

Max Frühauf – Kein Ausweichen vor Schwierigkeiten

ahz. Max Frühauf, der seit längerer Zeit in Dübendorf wohnhafte, von Lenzburg gebürtige Kunstmaler, sieht den Unterschied vom Freizeitmaler zum echten bildenden Künstler darin, dass letzterer niemals versucht, keimenden Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, sondern sich im Gegenteil darauf stürzt, damit fertig zu werden, egal, was für Pflichten ihn sonst rufen könnten.

Max Frühauf geht noch weiter, indem er «malen nicht als arbeiten empfindet und keinerlei Ermüdungserscheinungen spüre». Seine Bilder sind gerade darum offensichtlich Resultat eines inneren Dialoges mit sich selbst, den er nur in seiner Sprache, der bildhaften, als Konzentrat einer Fülle von Ideen und Einfällen zum Ausdruck bringen kann. Von da aus gehend verstehen wir auch, warum er sagt, er könne nur malen, wenn er die Stimmung dazu in sich fühle. Das Stimmungshafte, rational kaum mehr Erfassbare, das Gespräch mit dem Unbewussten tritt in seinen Werken denn auch für jedermann spürbar in Erscheinung.

Der Mensch oder das Ding in den symbolhaften und gefühlsmässigen Sphären seiner Umwelt, das im Entstehen Begriffene, das Mystische sind zentrale Elemente seiner Thematik, deren Flüchtigkeit und mit den Händen nicht erfassbares Wesen untermauert wird von der einheitlichen Technik des Künstlers. Die Fülle des darin Verborgenen, in seiner Vielfalt schlussendlich nurmehr von Max Frühauf selbst Erkennbaren, läuft parallel mit dem Ineinander- und Ueber-einandergreifen einzelner Umrissformen, die sich farblich angleichen und damit, trotz breitem Farbspektrum, eine weiche Harmonie verbretten und dennoch als einzelne Formen und Schichten ersichtlich bleiben.

Max Frühauf wurde 1928 in Zürich geboren, verlebte jedoch die entscheidenden Jugendjahre in Aarau. Dass er eine Lithographenlehre bei der Firma Trüb & Co. absolvieren durfte, empfand er unter den damaligen Verhältnissen als Auszeichnung. Nach einer Schnupperlehre «Europa», u. a. mit einem zukunftsweisenden Zwischenhalt in Paris, besuchte er die Kunstgewerbeschule Zürich, allerdings ohne dort die gewünschte Befriedigung zu finden. Die Klassen, die er gerne besucht hätte (Otto Morach, Ernst Gubler) waren angeblich übertoll: Max Frühauf stand und fühlte sich abseits. Einzig Walter Rosshardt vermochte ihm menschlich viel zu geben. Den Weg zur Malerei musste er allein finden. Die Faszination der körperhaften Umrissform führte ihn zunächst (er lebte damals in Zofingen) in den Bereich des Bildhauers, doch eigentlich nur, um ihn indirekt wieder zur Male-



rei zurückzuführen. Das Skulpturhafte hat sich darin jedoch seine Funktion bis heute erhalten, wengleich die Gegenständlichkeit seit etwa Ende der fünfziger Jahre an die Grenze der Abstraktion gedrängt wurde.

Max Frühauf hält wenig von spektakulärer Entwicklung, er versucht, Neues in ganz kleinen Schritten zu integrieren, so dass der Aussenstehende den Fluss der Entwicklung kaum spürt und erst im Vergleich von relativ älteren und neuesten Werken erkennt.

Max Frühaufs erste Ausstellungen datieren in die Aarauer Lehrzeit zurück, damals u. a. zusammen mit Werner Holenstein, doch es dauerte lange, bis er sich soweit gefunden hatte, um sich damit durchsetzen zu können. Die Jahre um 1960 sind diesbezüglich markant, er wurde Lehrer an der Kunstgewerbeschule Zürich für Stilkunde, Perspektive und figürliches Zeichnen. Gleichzeitig erhielt er mehrere Stipendien, und es wurden erste Einzelausstellungen veranstaltet, die Schritt für Schritt zur heutigen Anerkennung führten. Max Frühauf will diesen Durchbruch allerdings nicht ganz wahrhaben, er beklagt sich z. B., dass ihm seine langjährige Wohngemeinde Dübendorf noch kaum Beachtung schenkte. Auch anderswo sähe sein Ehrgeiz vielleicht gerne etwas mehr Glanz und Leichtigkeit. Darin, wie in vielen anderen Bereichen, äussert sich die eigenartige Zerteilung Max Frühaufs, dessen sicheres äusserliches Auftreten in verschiedensten Gremien (er ist u. a. Präsident der GSMBA, Sektion Zürich) und auch Fremden gegenüber so gar nicht dem Wesen seiner Malerei und deshalb wohl auch nicht seinem Inneren entspricht. Dass er sich z. B. «akademischer Maler» nennt, kann nichts anderes sein als ein Alibi.

Noch bis zum 19. Februar dauert seine gegenwärtige Ausstellung in der Galerie «mati» in Oberwil.

